Wiese noch nicht gemäht – und jetzt?

Huch, ist das Jahr schon wieder fast vorbei? Manche von uns Wiesenfreundinnen und -freunden sehen nicht nur auf eine Saison mit vielen schönen Naturerlebnissen zurück, sondern hatten sich auch bei der Wiesenpflege eigentlich mehr vorgenommen. Jedenfalls geht es mir immer mal wieder so. Wie ist jetzt umzugehen mit dem ungebändigten Aufwuchs?

Die Antwort hängt ganz davon ab, um welche winterliche Wiesensituation es sich handelt. Ich teile das mal ein in vier Typen, die ich „Überwucherte Vielfalt“, „Struktur pur“, „Unendliche Weiten“ und „Alles paletti“ nennen möchte.

<u>Typ „Überwucherte Vielfalt“</u>

Eine Wiese mit einem großen Pflanzenartenreichtum kann ich ja nur mit Mahd (oder Beweidung) artenreich erhalten. Meist ist im Durchschnitt zweimal im Jahr eine Mahd nötig, manchmal, bei schwachem, lückigem Aufwuchs, reicht auch einmal, in Extremfällen geht es noch seltener. So weit, so - wahrscheinlich - bekannt.

Es ist gut, wenn ein großer Teil einer artenreichen Wiese in einem guten Pflegezustand in den Winter geht. Das bedeutet: Die Vegetation ist so niedrig und locker, dass Licht an den Boden kommt. So können sich Rosetten von konkurrenzschwachen Wiesenblumen bis zum Frühjahr ausbilden.

Wenn ich die Mahd bis zum Herbst nicht geschafft habe, kann ich sie nach meiner Meinung aber auch im Winterhalbjahr oder im Vorfrühling nachholen. Wann genau? Da haben sowohl der frühe wie auch der späte Zeitpunkt für die Pflanzenvielfalt seine Vor- und Nachteile. Kriege ich die Mahd noch im Dezember hin, dann haben die Wiesenblumen-Rosetten einigermaßen Zeit, sich zu entwickeln. Mähe ich später, vielleicht erst zum ausgehenden Winter, dann ist die Graskonkurrenz, die bei den immer milderen Wintern nachtreibt, zum Saisonstart zugunsten der Kräuter stärker zurückgedrängt. Ich halte es deshalb so, dass ich da, wo nach meiner Meinung noch Pflegebedarf ist, fröhlich irgendwann stückweise die Mahd nachhole, und zwar einfach dann, wenn ich Zeit und Lust habe und das Wetter mich ins Freie lockt. Es gab deshalb eigentlich noch keinen Kalendermonat, in dem ich nicht irgendwann irgendetwas gemäht habe.

Zum Mähen gehört auch das Abharken des gemähten Aufwuchses und außerdem, wenn vorhanden, von Laub, denn sonst hat die ganze Sache keinen Sinn. Dabei harke ich auf Teilflächen gerne mal Moosunterwuchs kräftig ab und ziehe Maulwurfshaufen glatt, um Wiesenblumensamen, die ich inzwischen vor allem von der eigenen Wiese ernte, in die so etwas geöffnete Grasnarbe auszusäen. Manche Arten schaffen es ja, auch in vorhandener Wiesenvegetation Fuß zu fassen, wenn sie nicht zu dicht ist, etwa Klappertopf, aber auch z. B. Margerite und Heide-Nelke. So kann ich hier und da, wo beim Blütenreichtum noch Luft nach oben ist, die Vielfalt fördern.

Bei der Mahd sollten auch Ansprüche überwinternder Insekten und Spinnen mit bedacht werden. Überwinterungsstadien, sei es an und in Stängeln, in Samenständen oder am Boden, werden durch die Wintermahd zwar beeinträchtigt, das gilt aber genauso meist auch für die Mahd im Herbst oder zeitigen Frühjahr. Wichtig ist einfach, und das gilt grundsätzlich immer, dass Teilflächen für einen längeren Zeitraum ungemäht bleiben. Im Winterhalbjahr noch mobile Arten können im Herbst (aber auch an milden Wintertagen) noch fliehen und Schutz suchen, was gegen Mahd bei großer Kälte spricht; auf der anderen Seite haben sich

viele Arten, z. B. Frösche und Kröten, im Winter an sichere Plätze verkrochen und sind durch die Mahd dann weniger gefährdet als im Herbst.

Alles in allem kann eine Wintermahd auf Teilflächen also durchaus sinnvoll sein, damit im Mai zu Beginn der Hauptwachstumszeit die Wiesenblumen nicht noch unter dem vorjährigen Aufwuchs begraben liegen und kein Licht sehen.

Klarer Fall: Das ist Winterwiesen-Typ „Überwucherte Vielfalt“. Diese Fläche wurde im Frühjahr mit unserem WWW-Regiosaatgut eingesät und im Sommer war bereits einmal Mahd nötig. Jetzt steht der Aufwuchs aber schon wieder hüfthoch. Gräser, Laub und umgekippte Kräuter wie Glanz-Melde (spontan) und Wilde Malve (eingesät) bedecken den Boden so dicht, dass die reichlich aufgekommenen Wiesenblumen in Finsternis leben. Hier wäre noch im Winter eine Mahd plus Abharken die Rettung. – Grund für den übermäßigen Aufwuchs ist nährstoffreicher Fremdboden, den eine Baufirma hier verteilt hat. Keine idealen Voraussetzungen für eine Blumenwiese, aber auch nicht aussichtslos, wenn genug gemäht wird.

Auch auf Magerstandorten geht es nicht ohne Pflege. Dieser kleine Hügel in unserem Garten besteht aus 15 m³ nährstoffarmem Sand, doch die vorhandenen Magerrasenarten wie Karthäuser-Nelke, Ähriger Ehrenpreis oder Felsen-Fetthenne drohen trotzdem immer wieder von Gräsern wie Rot-Schwingel überwachsen zu werden. Die Grasmatten sind gar nicht hoch, teils nur 10 cm und weniger, aber dicht, so dass spätestens jetzt gemäht werden muss, damit die Rosetten wieder ans Licht kommen. Aber vorsichtig und nicht überall, denn hier überwintern kleine Schmetterlingsraupen, aktuell auch vom seltenen Wegerich-Scheckenfalter (kleines Bild).

Typ „Struktur pur“

Nicht alle wilden Wiesen sind artenreich. Manche bestehen nur aus wenigen Gräsern und konkurrenzkräftigen Stauden. Entweder ist die Vielfalt der Wiesenpflanzen schon bei der Entstehung nicht auf die Fläche gelangt oder die Arten sind im Laufe der Zeit verschwunden, etwa weil die Wiese viele Jahre nicht gemäht oder beweidet wurde. Auch solche Wiesen-brachen sind Lebensraum für manche Arten, die genau das suchen. Das Grüne Heupferd

braucht solche hohen Strukturen, Grasfrösche finden hier einen geschützten Sommerlebensraum und Tagpfauenaugen können sich an Brennnesseln entwickeln.

Wenn derartige Lebensräume, die der Tierwelt vor allem Struktur bieten, ungemäht geblieben sind, muss man sich nicht stressen. In den meisten Fällen ist es ohnehin nicht möglich, sie allein durch Mahd in einen artenreichen Zustand zu bringen. Manchmal dringen Gehölze ein, etwa Brombeeren, und gelegentliches Mähen ist dann sinnvoll, wenn diese Arten die Fläche nicht völlig erobern sollen. Ansonsten sind Wiesenbrachen aber als Lebensraum sehr stabil und man muss oft viele Jahre überhaupt nichts machen, um ihn zu erhalten. Bei einer solchen Struktur-pur-Fläche kann man sich also auch im Winter entspannt zurücklehnen - und vielleicht Pläne schmieden, im nächsten Jahr auf einem Teil eine artenreiche Wiese einzusäen.

Wiesenbrache im Deichvorland bei Damnatz. Die Vegetation besteht fast ausschließlich aus Rohr-Glanzgras und Brennnessel. Hier leben u. a. Heuschrecken wie das Grüne Heupferd (Bild) und Vögel wie der stark gefährdete Feldschwirl. Eine Pflege zur Erhaltung des Lebensraums war seit vielen Jahren nicht nötig.

Typ „Unendliche Weiten“

Manche wilden Wiesen sind jetzt im Winter deshalb noch ungemäht, weil ihre Wiesenmenschen die Mahd der ganzen, möglicherweise sehr großen Fläche einfach nicht schaffen. Mähen mit Maschinen ist vielleicht nicht möglich oder wird skeptisch gesehen, Weidetiere sind nicht verfügbar und für das Mähen mit der Sense einschließlich Abharken reichte die Manpower oder Womanpower nicht aus.

In diesem Fall gilt es vor allem, gelassen zu bleiben und sich realistische Ziele zu setzen. Wenn mir die ganze Wiese zu groß ist, bewältige ich vielleicht Teile, bei denen sich Mahd und Abharken besonders lohnen, weil die Fläche hier am artenreichsten ist, und lasse den Rest eben ungemäht. Oder ich mähe Graspfade durch die Wiese, um sie besser erleben zu können. Und wer weiß, ob sich nicht doch bald einmal die Chance auftut, die Fläche beweiden zu lassen, so dass sich völlig neue Möglichkeiten zur Entwicklung bieten.

Typ „Alles paletti“

Nicht vergessen werden soll der Fall, wo auf der Winterwiese oder auf Teilen von ihr wirklich überhaupt keine Wünsche offen bleiben. Dieser schöne Zustand ist aber von Weitem gar nicht immer sofort zu erkennen. Dann empfiehlt es sich, sie helikoptermäßig von nahem und von oben zu betrachten. Sehen wir dann die bodennahen winterlichen Rosetten von verschiedenen Kräutern? (Und nicht etwa nur Gräser oder den dichten Aufwuchs weniger Arten, der den Wiesenboden verdunkelt?) Dann gibt es für uns hier gerade gar nichts mehr

zu tun, außer dass wir uns auf das freuen, was die Wiese im nächsten Jahr an Erlebnissen zu bieten hat.

Diese kleine artenreiche Wiese an der Damnatzer Kirche wurde 2022 ausschließlich mit Lokalsaatgut eingesät und wirkt jetzt im Winter ziemlich „unfrisiert“, obwohl sie im Spätsommer zu großen Teilen schon einmal gemäht wurde. Bei genauerem Hinsehen sind aber Rosetten von Grasnelken, Schafgarbe, Silber-Fingerkraut und vielen anderen Wildblumen zu sehen, Gräser spielen nur eine geringe Rolle und das Moos behindert die Blumen nicht. Hier ist alles bestens.

Auch diese Wiese macht auf den ersten Blick einen struppigen, möglicherweise pflegebedürftigen Eindruck. Von weitem fallen trockene Stängel von Wiesen-Flockenblume und Rainfarn oder auch dichtere Grasinseln auf. Aus der Nähe lässt sich aber erkennen, dass kurzrasige Bereiche überwiegen, auf denen reichlich Wildblumen wie Natternkopf, Heide-Nelke, Wiesen-Flockenblume oder Knautie vorkommen. Auf dem mageren Standort hat es im ganzen Jahr keine Mahd gegeben, aber jetzt im Winter weiden hier zeitweise zwei Pferde, was der Fläche sehr gut tut, denn es entsteht ein für Insekten ideales Mosaik aus kurzrasiger, mittlerer und hoher „über-ständiger“ Vegetation. Weiterer Pflegebedarf: Keiner.

Ob winterliches Mähen, Planen oder Träumen: Ich wünsche allen viel Freude mit der Wiese, im Winter und in der nächsten Saison.

Georg Wilhelm